

Sind Sie privat versichert?

Komödie in 3 Akten
von Peter Futterschneider



Inhalt:

In der Praxis von Dr. Dannebeck dreht sich alles um ein Thema: Wird sich ein Nachfolger für die Praxis finden? Da kommt der junge dynamische Dr. Traisen genau zur richtigen Zeit. Mit an den Start nimmt Dr. Traisen die medizinische Fachangestellte Sandra Kuchenbecker. Dabei bringen sie moderne und vor allem betriebswirtschaftliche Erkenntnisse mit in den Praxisbetrieb. Durch Angebote für IGeL-Untersuchungen, Zusatzversicherungen und Disharmonie zwischen den Patienten gerät alles nach und nach aus den Fugen. Der bekennende Hypochonder Anton Mergetheimer trägt seinen Teil zum Chaos bei. Im letzten Moment versucht die Sprechstundengehilfin von Dr. Dannebeck, die Übernahme der Praxis durch Dr. Traisen zu verhindern. Tauchen Sie ein in den Praxiswahnsinn, doch seien Sie vorsichtig, wenn Sie bei Ihrem nächsten Arztbesuch gefragt werden: „Sind Sie privat versichert?“.

Spieldauer: ca. 100 Min.

Personen: 9 (4 m / 5 w)

Dr. Heinz Dannebeck

Dr. Dannebeck ist ein Hausarzt vom alten Schlag, der endlich seinen Ruhestand genießen möchte. Er sucht dringend einen Nachfolger für seine Praxis.

Annette Weihrauch

Seit über 20 Jahren ist sie die Seele der Praxis, alles ist perfekt eingespielt. Sie kommt auch ohne Computer gut zurecht.

Dr. Stefan Traisen

Er möchte eine eigene Praxis führen, in der er vor allem seine betriebswirtschaftlichen Kenntnisse ausspielen kann.

Sandra Kuchenbecker

Diese junge Sprechstundenhilfe betont, dass sie medizinische Fachangestellte ist.

Anton Mergetheimer

Ein Hypochonder – ganz wie er im Buche steht.

Bernd Schmidtke

Er ist privat versichert, was in der Praxis bislang keine Rolle gespielt hat.

Rita Steinbach

In erster Linie betreibt sie einen Lesezirkel, darüber hinaus ist sie auch Patientin.

Svenja Ibenbrück

Eine Patientin.

Clara Schneider

Eine bei Dr. Dannebeck bislang erfolglose Pharma-Vertreterin, die nach dem Eintritt von Dr. Traisen in die Praxis Morgenluft wittert.

Musikvorschläge: (siehe Anhang)

Bühnenbild:

Blick aus dem Zuschauerraum: Ganz rechts außen der Eingang zur Praxis. Von dort bis zur Mitte Schrankregale mit typischer Praxisausstattung. Davor der Empfangstresen und zugleich Arbeitsplatz von Annette Wehrauch. Ausreichend Platz, um im Laufe des Stücks noch einen Bürostuhl und einen Monitor für Sandra Kuchenbecker unterbringen zu können. Die Damen müssen später zusammen hinter dem Tresen Platz finden. Ein CD-Player ist vorhanden. Den Schrankregalen schließt sich in der Mitte die WC-Tür an. Weiter links neben der WC-Tür noch eine Tür „Sprechzimmer“. Daran schließt sich der Wartebereich mit 5 Stühlen und einem kleinen Tisch mit Zeitschriften an. Der Wartebereich erstreckt sich bis an den linken Bühnenrand. Es muss so viel Platz sein, dass später im Stück ein Umbau und eine räumliche Trennung der Wartebereiche von gesetzlich und privat Versicherten erkennbar ist (z.B. kleiner Paravent). Der Privatbereich bekommt 2 bessere Stühle oder Sessel, ein eigenes kleines Tischchen mit Getränken. Im anderen Bereich 3 einfachere Stühle. Im Wartebereich werden später Werbeschilder für IGeL-Angebote angebracht (Augeninnendruckmessung zur Glaukom-Früherkennung, Bio-Feedback-Migräne-Therapie, Eigenbluttherapie, Sauerstoff-Therapie, Hyaluronsäure-Injektion bei Kniearthrose).

Regieplaner

Akt	Szene	Titel	Dr. Dannebeck	Annette Wehrauch	Dr. Traisen	Sandra Kuchenbecker	Anton Mergetheimer	Bernd Schmidtke	Rita Steinbach	Svenja Ibenbrück	Clara Schneider
Anzahl der Einsätze:			77	124	108	130	92	68	75	76	27
1	1	Praxis Dr. Dannebeck	X	X							
	2	Die Praxis füllt sich		X			X	X		X	
	3	Rita	X	X			X	X	X	X	
	4	Die Diagnose	X	X			X	X	X	X	
	5	Pharma-Lobby	X	X					X	X	X
	6	Dr. Traisen	X	X	X				X		X
2	1	Der neue Wartebereich	X	X		X					
	2	Der Volvo	X	X	X	X					
	3	Sind sie privat versichert?	X	X	X	X	X				
	4	Chill-Room		X	X	X	X	X			
	5	Der Lesezirkel		X	X	X	X		X		
	6	IGeL		X	X	X	X	X	X	X	
	7	Die Wunderheilung		X	X	X	X		X	X	X
	8	Der Schluck			X	X				X	
3	1	So geht das nicht weiter	X	X							
	2	Beschwerden		X		X	X	X	X	X	
	3	Das Machtwort	X	X			X	X	X	X	
	4	Der Plan		X			X	X	X	X	
	5	Tücken der Technik			X	X		X			
	6	Der Wechsel			X	X		X	X		
	7	Der Spiegel			X	X		X	X		
	8	Schneider raus			X	X		X	X		X
	9	Frühaufsteher		X	X	X				X	
	10	Hypochonder-Treff			X	X	X	X	X	X	
	11	Die Aufgabe			X	X	X	X	X	X	
	12	Alles wie früher	X	X							

I. Akt

I, 1. Szene – Praxis Dr. Dannebeck

Dr. Dannebeck, Annette

(Arbeitsbeginn, Annette betritt die Praxis, legt Post und Tageszeitung auf den Tresen, geht zum CD-Player und startet Habanera)

MUSIK Habanera

(während der Musik erledigt sie tänzerisch und verträumt wie jeden Morgen ihre Vorbereitungen, Dr. Dannebeck erscheint, sie eilt zum CD-Player und macht Musik aus)

Dr. Dannebeck:

Guten Morgen, Annette.

Annette:

Guten Morgen Herr Doktor.

(sie hilft ihm aus der Jacke und dabei, den Arztkittel überzuziehen, Übergabe Zeitung, er geht ins Sprechzimmer)

Annette:

Es ist Montag, heute gibt es wieder die üblichen Notfälle. Natürlich auch die gut geplanten Krankheiten, wenn das Wochenende mal wieder viel zu kurz war und es der ein oder andere Faulenzer mit einem gelben Schein verlängern möchte. Aber nicht mit Dr. Dannebeck. Der ist aus anderem Holz geschnitzt, noch vom alten Schlag.

Dr. Dannebeck: *(zurück aus dem Sprechzimmer)*

Annette, haben Sie die Karte von Herrn Mergetheimer schon rausgelegt? Sicher wird er bald erscheinen. Übers Wochenende fallen ihm immer neue Krankheiten ein. Er ist und bleibt ein waschechter Hypochonder.

Annette:

Die Karte liegt schon bereit. Ich bin übrigens dafür, dass ich die Karte endlich mit einem fetten roten H für Hypochonder markieren darf.

Dr. Dannebeck:

Ausgeschlossen, in meiner Praxis wird niemand stigmatisiert, auch nicht Herr Mergetheimer. Sie wissen doch, solche Patienten gehören einfach dazu.

Annette:

Ja, ich weiß: Da muss man verständnisvoll sein, das sind Ihre Worte.

Dr. Dannebeck:

Sie sagen es. *(zurück ins Sprechzimmer, hält auf halbem Weg inne)*

So komisch das jetzt klingen mag: Ich glaube, ich werde Herrn Mergetheimer vermissen. Leider müssen wir uns langsam alle mit dem Gedanken auseinandersetzen. Ich bin wirklich froh, dass Sie die Ankündigung meines beabsichtigten Ruhestandes so gefasst aufgenommen haben. Ich möchte eben einfach kürzer treten und die Freizeit genießen. *(weiter Richtung Sprechzimmer, hält nochmals inne)*

Das neue Quartal hat begonnen. Frau Schneider wird uns sicher auch wieder beehren.

Annette: *(betroffen)*

Die arme Frau Schneider, manchmal tut sie mir wirklich leid. Es ist nicht leicht für sie. Auch wenn ich schon viel erlebt habe in dieser Praxis, geht es mir sehr nahe, sie so leiden zu sehen.

Dr. Dannebeck: *(betroffen)*

Schier ausweglos, ich weiß. Doch ich kann ihr auch nicht helfen.

Annette:

Kein schönes Schicksal. Sie leidet seit Jahren. Unglaublich, was Menschen alles ertragen können.

Dr. Dannebeck: *(nicht mehr betroffen, eher amüsiert)*

Sie ist selbst Schuld. Ich habe Frau Schneider nicht gebeten, Pharma-Vertreterin zu werden. Tja, die Ärmste konnte ja nicht ahnen, dass meine Praxis in meinem Bezirk liegt. Es mag sein, dass sich manche Ärzte von Pharma-Vertretern schmieren lassen, damit sie bestimmte Medikamente verschreiben. Bei mir aber stoßen solche Typen auf Granit. Das gilt auch für Frau Schneider. Das kann ja wohl nicht angehen, dass die Pharma-Lobby ohne Ende schmirt, aber wenn man heutzutage einem Mitarbeiter der Müllabfuhr zu Weihnachten ein kleines Präsent gibt, müssen die gleich Angst vor einer Kündigung haben.

Annette:

Da haben Sie Recht. Früher, da hat mein Vater der Müllabfuhr zu Weihnachten immer eine Packung Kräuterlikör rausgebracht. Wo sieht man so etwas heute noch?

Dr. Dannebeck:

Frau Schneider soll nicht jammern. Immerhin kann sie sich im Wartezimmer ausruhen und Zeitung lesen, das ist doch auch etwas. Sie soll froh sein, dass ich draußen kein Schild anbringe: Hunde und Pharma-Vertreter müssen leider draußen bleiben. Sicher wird sie in anderen Praxen genug Umsatz machen. Da bin ich mir sicher. *(geht zum Tresen und schaut suchend)* Sind die Laborwerte von Herrn Schmidtke schon da?

(sie nimmt Briefumschlag vom Tresen, öffnet diesen und gibt ihm Blatt aus dem Umschlag)

Dr. Dannebeck:

HbA1c-Wert ist 1 a, kein Hinweis auf Diabetes. Die HDL- und LDL-Cholesterin-Werte sind perfekt. Auch sonst alles bestens. Der Mann ist kerngesund.

Annette:

Er könnte ruhig mehr Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch nehmen. Ein paar Wehwehchen würden nicht schaden. Immerhin ist Herr Schmidtke privat versichert.

Dr. Dannebeck:

Liebe Annette, Sie kennen meine Einstellung: In dieser Praxis gibt es keine Zwei-Klassen-Gesellschaft. Ich mache Herrn Schmidtke nicht kranker als er ist, nur weil ich bei ihm privat abrechnen kann.

Annette:

Da sind Sie ziemlich allein auf weiter Flur. Reich werden Sie damit nicht.

Dr. Dannebeck: *(schwadroniert und doziert, Annette hört verzückt zu)*

Ich habe einen Schwur geleistet! Ich schwöre, Apollon den Arzt und Asklepios und Hygieia und Panakeia und alle Götter und Göttinnen zu Zeugen anrufend, dass ich nach bestem Vermögen und Urteil diesen Eid und diese Verpflichtung erfüllen werde.

...und so weiter und so weiter...

Meine Verordnungen werde ich treffen zu Nutz und Frommen der Kranken, nach bestem Vermögen und Urteil; ich werde sie bewahren vor Schaden und willkürlichem Unrecht. ...und so weiter und so weiter... Heilig und rein werde ich mein Leben und meine Kunst bewahren. ...und so weiter und so weiter...

Annette:

Der Eid des Hippokrates – keiner lebt ihn so wie Sie. Ich werde das vermissen.

Dr. Dannebeck:

Nun mal langsam, noch ist es nicht soweit. Obwohl, wenn ich ehrlich sein soll: Es kommt vielleicht schneller, als wir denken. Für heute hat sich Besuch angesagt: Dr. Traisen. Er möchte sich die Praxis anschauen. Er hat ernsthaftes Interesse an einer Übernahme bekundet. Übergangsweise möchte er eine Gemeinschaftspraxis führen. Ich soll ihn punktuell noch unterstützen.

Annette: *(ernst, geht an den Tresen)*

Ich muss an die Arbeit.

Dr. Dannebeck:

Sie haben Recht, die Arbeit ruft. *(will ab ins Sprechzimmer, hält nochmal inne)*

Bevor ich es vergesse: Ich erwarte heute einen äußerst wichtigen Anruf.

Annette:

Der Volvo?

Dr. Dannebeck:

Woher wissen Sie das?

Annette:

Sie sind zu Fuß in die Praxis gekommen, ich habe kein Auto gehört. Also ist der Volvo in der Werkstatt. Wann kaufen Sie sich endlich einen standesgemäßen Wagen? Andere Ärzte fahren Daimler S-Klasse. Den Volvo 240 Kombi kennt man doch nur noch aus amerikanischen TV-Serien. Hier fährt den doch kein Mensch mehr.

Dr. Dannebeck:

Ich liebe diesen Wagen, er ist solide und vielseitig. Leider macht der Motor wieder Probleme. Diesmal sieht es nicht gut aus. Wie KFZ-Meister Herr Frank immer sagt: Der Motor ist das Herz eines Autos – irgendwann hört auch er mal auf zu schlagen. Gut, dass es Herrn Frank gibt. Außer ihm kommt mir keiner an den Volvo. Also, wenn er nachher anruft, bringen Sie mir das Ergebnis sofort ins Sprechzimmer. Ach, Annette, haben Sie die Todesanzeigen schon gelesen?

Annette:

Natürlich, wie jeden Morgen, Dr. Dannebeck.

Dr. Dannebeck:

Und?

Annette:

Unsere Patienten leben noch.

Dr. Dannebeck:

Da bin ich aber beruhigt. Sie wissen ja, es gibt nichts Peinlicheres als den Versuch, die Hinterbliebenen eines frisch Verstorbenen telefonisch an die nächste Vorsorgeuntersuchung zu erinnern. Das kommt überhaupt nicht gut an. *(ab ins Sprechzimmer)*

I, 2. Szene – Die Praxis füllt sich

Annette, Mergetheimer, Schmidtke, Ibenbrück

Mergetheimer: *(kommt herein und setzt sich)*

Guten Morgen, Frau Weihrauch.

Annette:

Guten Morgen, Herr Mergetheimer, was fehlt uns denn heute?

Mergetheimer:

Mir geht es schlecht. Diese Schmerzen im Fuß. Das muss auch mit dem kurzen Bein zu tun haben.

Annette:

Sie haben leichte Spreizfüße und ihr rechtes Bein ist 1 cm länger als das linke. Das geht Millionen Menschen so und ist überhaupt kein Grund zur Sorge. Das hat Ihnen der Doktor doch schon hundert Mal erklärt.

Mergetheimer: *(hört überhaupt nicht hin)*

Samstagabend war ich im Bad. Dann: Ein Schritt, plötzlich ist da dieses Gefühl unterm rechten Fuß, als wäre ich auf einen Igel getreten. Ich inspiziere den Boden: nichts – kein Igel. Ich beschaue meine Fußsohle: Kein Splitter, keine Wunde, nur eine Beule. Nach fünf Minuten fühlt sich mein Fuß an, als hätte mir jemand einen Tennisball unter die Sohle getackert. Wollen Sie mal sehen? *(will sich Schuh ausziehen)*

Ibenbrück: *(kommt herein)*

Hallo Frau Weihrauch, wird es voll heute Vormittag?

Annette:

Es geht, ich lege Ihre Karte raus.

Ibenbrück: *(setzt sich)*

Guten Morgen, Herr Mergetheimer. Wie geht es Ihnen? Oh, ist Ihr Schuh kaputt?

Mergetheimer: *(fängt an, sich den Schuh auszuziehen)*

Nein, mein Schuh ist nicht kaputt. Dem geht es gut. Aber mir geht es gar nicht gut. Genau genommen geht es mir ganz schlecht. Seit Samstagabend habe ich höllische Schmerzen im Fuß. Dort ist eine Schwellung. Ich habe im Internet recherchiert. Das kann viele Ursachen haben: Entzündungen der Achilles-Sehne oder der Schleimbeutel, ein Ermüdungsbruch des Fersenbeins, Degeneration des Fettpolsters an der Ferse, Dornwarzen, Fußfehlstellungen und Knochenzysten.

Ibenbrück:

Dann will ich mal hoffen, dass es nichts Schlimmes ist.

Mergetheimer:

Das ist noch nicht alles. Es könnte auch ein Tumor sein!

Ibenbrück:

Du meine Güte! Sie haben Krebs?

Annette: *(resolut)*

Herr Mergetheimer, nun machen Sie mal einen Punkt. Und hören Sie auf, andauernd im Internet nach Krankheiten zu suchen. Das tut Ihnen gar nicht gut.

Mergetheimer: *(zieht Schuh wieder an)*

Mir geht es nicht gut, der Doktor muss mir helfen. Und wie steht es um ihre Gesundheit, Frau Ibenbrück?

Ibenbrück:

Nichts Aufregendes, reine Routine heute.

Mergetheimer:

Seien Sie froh. Sie leben noch. Routine, Sie Glückliche!

Schmidtke: *(kommt herein)*

Guten Morgen, zusammen.

Patienten aus dem Wartebereich:

Guten Morgen.

Schmidtke:

Meine liebe Frau Weihrauch, ich habe einen Termin.

Annette:

Es kann aber noch etwas dauern.

Mergetheimer: *(steht auf, gibt Handzeichen)*

Oh mein Fuß. Mir geht es schlecht, ich bin ein Notfall.

Schmidtke: *(setzt sich)*

Keine Angst, Anton, das wird schon wieder.

Mergetheimer: *(beginnt erneut, den Schuh auszuziehen)*

Mensch Bernd, du kannst dir nicht vorstellen, was ich für ein Wochenende hinter mir habe.

Mein Fuß schmerzt höllisch.

Schmidtke:

Deine Schuhe kannst du ruhig anlassen. Und den Fuß zeigst du besser dem Doktor.

Mergetheimer:

Du hast gut reden, du bist ja privat versichert und viel besser versorgt.

Ibenbrück: *(schnippisch)*

Sie sind privat versichert? Naja, sicher kommen Sie vor uns dran. Herr Mergetheimer hat einen Tumor im Fuß und Sie spazieren hier einfach so rein und sagen „Ich habe einen Termin“. Ich finde das rücksichtslos von Ihnen.

Annette:

Frau Ibenbrück, hier werden alle gleich behandelt. Herr Schmidtke hat in der Tat einen Termin. Doch den bekommen auch gesetzlich Versicherte.

Mergetheimer:

Das stimmt, da muss ich Bernd in Schutz nehmen. Bernd, du kannst ruhig vor mir rein. Nach dem Wochenende halte ich die Schmerzen die paar Minuten auch noch aus. Ich bin hart im Nehmen. Ich habe schon ganz andere Dinge überstanden.

Schmidtke:

Danke, Anton. Es dauert auch nicht lange. Der Doktor will nur ein Untersuchungsergebnis mit mir durchsprechen. Meine Frau meinte, ich solle mal wieder alles durchchecken lassen. Reine Routine. Das Ergebnis soll heute eintreffen.

I, 3. Szene – Rita

Dr. Dannebeck, Annette, Mergetheimer, Schmidtke, Ibenbrück, Rita

Dr. Dannebeck: *(schaut kurz aus der Sprechzimmertür)*

Guten Morgen.

Patienten aus dem Wartebereich:

Guten Morgen.

Dr. Dannebeck:

Herr Schmidtke, bitte.

Schmidtke:

Ich komme Herr Doktor. *(ab ins Sprechzimmer)*

Rita: *(kommt herein)*

Guten Morgen, ich bringe die neuen Zeitungen.

Ibenbrück:

Das passt sich prima. Dann habe ich etwas Neues zu lesen, während ich auf den Herrn Privatpatienten warten muss.

(Rita tauscht Zeitungen, setzt sich danach)

Ibenbrück:

Kleine Pause?

Rita:

Nein, keine Pause. Heute muss ich auch mal in die Sprechstunde, ich werde mein Hühnerauge einfach nicht los.

Mergetheimer:

Vielleicht haben Sie auch Krebs? Vielleicht ist es gar kein Hühnerauge, sondern ein spinozelluläres Karzinom? Haben Sie das schon einmal geprüft?

I, 4. Szene – Die Diagnose

Dr. Dannebeck, Annette, Mergetheimer, Schmidtke, Ibenbrück, Rita

Telefonklingeln

Annette: *(nimmt ab, im Laufe des Telefonates hören die Wartenden aufmerksam zu)*

Praxis Dr. Dannebeck, Weihrauch hier, Sie wünschen? Ach, Sie sind es, Herr Frank. Ja, der Doktor wartet schon sehnsüchtig auf das Ergebnis. Es ist wichtig. Er ist noch im Sprechzimmer. Erzählen Sie, wie schlimm steht es? So schlimm? Ablagerungen? Höchstens noch ein halbes Jahr? Länger nicht? Das ist schlimm, in der Tat. Wenn das Herz nicht mehr läuft, ist es aus. Und da kann man überhaupt nichts machen? Nein? Ja, es tut mir auch leid. Gut, ich werde es ihm gleich ausrichten.

(die anderen flüstern sich zu, Annette soll es nicht hören)

Rita:

Haben Sie das gehört?

Mergetheimer:

Verdammt, es hat Bernd erwischt. Warum ausgerechnet Bernd?

Ibenbrück:

Hat Herr Schmidtke auch Krebs?

Mergetheimer:

Nein, aber sein Herz macht nicht mehr lange. Es steht schlecht um ihn.

Annette: *(geht ins Sprechzimmer, auf dem Weg dahin)*

Ein schwerer Gang, gern würde ich bessere Nachrichten überbringen. *(ins Sprechzimmer)*

Mergetheimer:

Bernd schien gesund. Meine Güte, die Einschlüge rücken immer näher. Vielleicht bin ich schon als Nächster dran? Ich will noch nicht sterben.

Ibenbrück:

Da kann man mal wieder sehen, dass man auch als Privatpatient keine Gesundheitsgarantie hat.

Mergetheimer:

Erzählen Sie nicht so einen Blödsinn. Der Mann hat nicht mehr lange zu leben. Sie sind geschmacklos.

(Annette kommt aus dem Sprechzimmer zurück und arbeitet am Tresen weiter, Sprechzimmer öffnet sich, Schmidtke kehrt zurück, spricht in die noch geöffnete Tür zum Doktor)

Schmidtke:

Vielen Dank Dr. Dannebeck. Nun habe ich endlich Klarheit.

Rita:

Wie gefasst er es aufnimmt.

Schmidtke:

Ich werde meiner Frau berichten, das musste ich ihr versprechen.

Mergetheimer:

Mein Gott, ich habe gar nicht an seine Frau gedacht.

Ibenbrück:

Hat er Kinder?

Mergetheimer:

Zwei Söhne.

Rita:

Er hat immer von Enkeln geträumt. Er wollte doch noch mit seinen Enkeln spielen. Oh mein Gott.

Schmidtke: *(zum Ausgang, verabschiedet sich dabei von den Patienten)*

Einen schönen Tag noch.

Mergetheimer: *(springt auf)*

Warte Bernd, ich bringe dich noch raus.

Schmidtke:

Ich denke, dein Fuß schmerzt? Du bist doch gleich dran, Anton.

Mergetheimer:

Er tut überhaupt nicht mehr weh. Vielleicht stelle ich mich auch nur zu sehr an.

(Annette schaut verwundert auf, Mergetheimer nun betroffen zu Schmidtke)

Es gibt Menschen, die müssen sehr viel schlimmere Schicksalsschläge hinnehmen. Wie schnell ist das Leben vorbei. Bernd, lass dir eines gesagt sein: Du bist nicht allein.

Schmidtke:

Äh, ja. Ich fühle mich auch nicht allein. Ich fühle mich eher gut und befreit.

Rita: *(springt auf)*

Wenn es Ihnen hilft, dann fühlen Sie sich befreit. Wissen Sie was, ich habe noch ein paar Hefte in meinem Auto übrig. Ich gebe Ihnen etwas zu lesen mit. Das kostet Sie auch nichts.

Schmidtke: *(verwundert)*

Also gut, gern.

(Schmidtke, Mergetheimer und Rita ab)

Annette: *(nimmt eine gelbe Tasse und hält diese Ibenbrück hin)*

Frau Ibenbrück, Sie müssen noch eine Urinprobe abgeben.

Ibenbrück:

In diese Tasse?

Annette:

Der Doktor schwört auf Porzellan.

Ibenbrück:

Etwas merkwürdig ist das aber schon. *(ab auf das WC)*

Dr. Dannebeck: *(kommt aus Sprechzimmer zum Tresen, schaut fragend)*

Nanu, wo sind die alle hin?

Annette:

Frau Ibenbrück ist auf dem WC. Herr Schmidtke war fertig. Herr Mergetheimer und Rita wollten ihn unbedingt begleiten. Es lag eine ganz komische Stimmung in der Luft. Daraus konnte ich mir keinen Reim machen.

Dr. Dannebeck:

Seit Sie mir das mit dem Volvo erzählt haben, habe ich auch eine komische Stimmung. Ablagerungen in den Zylindern und in der Benzinleitung! Der Wagen ist erst 28 Jahre alt, der sollte noch etwas halten. Immerhin soll er bald wieder fahrbereit sein. Eine letzte Gnadenfrist.

Annette:

Wo wir wieder beim Thema Privatpatienten und Zusatzleistungen sind. Wenn Sie da etwas mehr rangehen würden, könnten Sie auch S-Klasse fahren.

Dr. Dannebeck: *(ärgerlich)*

Ich werde mich unterstehen. Niemals schwatze ich den Patienten IGeL-Leistungen auf, die völlig unnütz sind und die man aus eigener Tasche bezahlen muss. Wenn ich das schon höre: Individuelle Gesundheitsleistungen! Da fahre ich lieber weiter Volvo.

Annette:

Herr Doktor, es geht hier doch nicht nur um Ihr Auto. Denken Sie auch einmal an die Praxis. Etwas Modernisierung könnte wirklich nicht schaden. Frau Ibenbrück war eben ziemlich irritiert über die Tasse zum Auffangen der Urinprobe.

Dr. Dannebeck:

Sollen wir die Umwelt mit noch mehr Plastikmüll verdrecken? Dann lasse ich schon lieber in eine Porzellantasse pinkeln. *(zurück ins Sprechzimmer)*

(man hört Klospülung rauschen, Ibenbrück zurück aus WC, stellt Tasse auf den Tresen)

Annette:

Sie können gleich rein zum Doktor, Frau Ibenbrück.

(Ibenbrück ins Sprechzimmer, Rita kommt zurück, setzt sich wieder hin)

Rita:

Ich soll von Herrn Mergetheimer ausrichten, dass er heute nicht mehr in die Sprechstunde kommt. Er hat Herrn Schmidtke spontan in ein Café eingeladen. Außerdem meinte er, es ginge seinem Fuß schon wieder ganz gut.

Annette:

Das muss ich mir unbedingt im Kalender rot anstreichen. Ein Montag ohne Herrn Mergetheimer in der Sprechstunde. Daran kann ich mich gar nicht mehr erinnern.

(sie stellt die Tasse vom Tresen weg)

I, 5. Szene – Pharma-Lobby

Dr. Dannebeck, Annette, Ibenbrück, Rita, Schneider

Schneider: *(kommt mit Vertreterkoffer herein, geht gleich zur Sitzgruppe, schmallippig)*

Guten Tag.

Annette:

Hallo, Frau Schneider, mal wieder Quartalsbeginn?

Schneider:

Alle drei Monate, so sicher wie das Amen in der Kirche. Warum fragen Sie mich das eigentlich? Sie wissen das genauso gut wie ich.

Rita: *(hält ihr Zeitung hin)*

Zeitung?

Schneider:

Gern. Zwar werde ich nicht zu Dr. Dannebeck vorgelassen, dafür kann ich hier immerhin in Ruhe Zeitung lesen. Das tut zwischendurch ganz gut in diesem stressigen Job.

Rita:

Warum kommen Sie denn überhaupt noch her, wenn Sie nur hier rumsitzen?

Schneider:

Ich muss. Es darf nicht sein, dass dieser weiße Fleck auf meiner Vertriebskarte in der Zentrale publik wird. Also komme ich her und lese Zeitung. Hauptsache, ich besuche die Praxis. Das ist tausend Mal besser, also meinen Job zu verlieren. Außerdem: Irgendwie komme ich trotzdem ganz gern in die Praxis, so aus reiner Gewohnheit. Das war schon immer so.

Rita:

Übrigens, Herr Mergetheimer hat Krebs und Herr Schmidtke ein schwaches Herz.

Schneider:

So ein Mist!

Rita:

Etwas unkonventionell ausgedrückt, Ihr Mitgefühl. Aber Sie haben Recht, es sind schlimme Schicksale.

Schneider:

Schicksal? Das meine ich doch nicht. Was gehen mich die Schicksale anderer Leute an? Jeder muss sehen, wo er bleibt.

Rita:

Sie sprechen in Rätseln.

Schneider:

Naja, so ein Mist eben, in jeder anderen Praxis könnte ich jetzt das Krebsmedikament Daraprim anpreisen. Es gäbe eine enorme Provision. Seit Turing Pharmaceuticals die Rechte an Daraprim gekauft hat, kostet eine Tablette fast 700 Euro.

Annette:

Das lassen Sie mal nicht Dr. Dannebeck hören.

Schneider:

Was soll's. *(vertieft sich in die Zeitung)*

Ibenbrück: *(kommt aus Sprechzimmer an den Tresen)*

Frau Weihrauch, ich bekomme noch ein Rezept.

Annette: *(bereitet Rezept vor)*

Nehmen Sie bitte noch einen Augenblick Platz.

(Dr. Dannebeck kommt aus Sprechzimmer, unterschreibt Rezept, gibt es Ibenbrück, diese ab)

Dr. Dannebeck:

Hallo Frau Schneider, mal wieder zum Zeitunglesen gekommen?

Schneider: *(sarkastisch)*

Immer wieder gern, Herr Doktor.

Dr. Dannebeck:

Sie können gleich mitkommen, Frau Ibenbrück.

(Dr. Dannebeck und Rita ins Sprechzimmer)

I, 6. Szene – Dr. Traisen

Dr. Dannebeck, Annette, Rita, Schneider, Dr. Traisen

Dr. Traisen: *(kommt herein, charmant)*

Guten Morgen. Sie müssen Frau Weihrauch sein.

Annette:

Das ist wohl wahr. Und mit wem habe ich das Vergnügen?

Dr. Traisen:

Dr. Traisen, Dr. Stefan Traisen. *(Schneider horcht auf)*

Annette:

Stimmt, Dr. Traisen, ich vergaß. Herzlich willkommen, Dr. Traisen. Dr. Dannebeck hat Sie schon erwartet. Warten Sie bitte noch einen kleinen Moment, er ist gleich soweit. Nur noch eine Patientin.

Dr. Traisen:

Immer für die Patienten da, was? *(setzt sich)*

Schneider: *(faltet Zeitung zusammen)*

Dr. Traisen, was für eine Überraschung.

Dr. Traisen:

Frau Schneider, was machen Sie denn hier? Sie sind doch nicht etwa krank?

Schneider:

Natürlich nicht, ich bin kerngesund. Diese Praxis liegt in meinem Vertriebsgebiet.

Dr. Traisen:

Dann haben Sie hoffentlich schon eine Menge verkauft.

Schneider:

Wie man es nimmt. Sagen Sie, wie geht es Ihrem Herrn Vater? Wollten Sie nicht bei ihm in der Praxis einsteigen?

Dr. Traisen:

Gott bewahre. Ich und mein Vater? Das würde nicht gut gehen. Warten Sie ab, vielleicht sehen wir uns hier bald öfter. Ich plane, diese Praxis zu übernehmen. Dr. Dannebeck sucht einen Nachfolger.

Schneider: *(blüht auf, wittert Morgenluft)*

Das wäre ja hervorragend! Dann darf ich Ihnen unsere Produkte bald persönlich vorstellen? Hier ist meine Karte.

Dr. Traisen:

Jederzeit gern, meine Teuerste.

Schneider:

Ach, fast hätte ich es vergessen: Eine VIP-Karte für das Golf-Turnier nächsten Monat. Die können Sie sicherlich gut verwenden.

Dr. Traisen: *(steckt Karte ein)*

Vielen Dank. Ich bin sicher, wir werden gut zusammenarbeiten.

Schneider:

Ich wünsche noch einen schönen Tag. Habe die Ehre, Frau Weihrauch. Auf Wiedersehen, Herr Doktor.

(Schneider ab, Sprechzimmertür auf, Rita und Dr. Dannebeck treten heraus)

Dr. Traisen:

Guten Morgen, mein lieber Herr Dr. Dannebeck.

Dr. Dannebeck:

Guten Morgen Herr Kollege. Schön, dass Sie gekommen sind. Kommen Sie rein. Dann können wir alles noch einmal durchgehen. *(beide ins Sprechzimmer)*

Rita:

Ein Doktor? Was will der hier? Doch nicht in Behandlung, oder?

Annette:

So wie es aussieht, wird das der Nachfolger von Dr. Dannebeck.

Rita:

Dann ist es also wahr? Dr. Dannebeck wird sich zur Ruhe setzen? Was wird aus dir?

Annette:

Ich höre auch auf. Allerdings werden der Doktor und ich übergangsweise mit Dr. Traisen zusammenarbeiten, bis sich der Wechsel eingespielt hat.

Rita:

Ich hoffe, Dr. Traisen wird meinen Lesezirkel weiter nutzen.

Annette:

Ich lege ein gutes Wort für dich ein. Hoffentlich will er nicht die ganze Praxis umkrempeln. Man kennt das ja. Neue Besen kehren gut, sagt man. Aber wenn das Altbewährte auf einmal nichts mehr taugen soll, dann hört der Spaß für mich auf.

Rita:

Das wird schon. Gibst du mir noch einen Termin? Ich soll nochmal wiederkommen.

Annette: *(geht zum Tresen, notiert Termin, gibt Rita den Zettel)*

Übermorgen um 10 Uhr, passt das?

Rita:

Ja, danke. *(ab)*

(Dr. Dannebeck und Dr. Traisen kommen aus dem Sprechzimmer zurück)

Dr. Dannebeck:

Also abgemacht. Frau Weihrauch und ich unterstützen Sie übergangsweise. Nach kurzer Zeit übernehmen Sie dann ganz.

Dr. Traisen:

So soll es sein. *(Händeschütteln)*

Dr. Dannebeck:

Sicher möchten Sie die Praxis schon nach Ihren Wünschen gestalten. Tun Sie sich keinen Zwang an. Sie sollen sich hier wohl fühlen.

Dr. Traisen.

Wir möchten uns hier wohl fühlen. Sie haben sicher nichts dagegen, wenn ich meine Assistentin Frau Kuchenbecker von Beginn an mitbringe?

(deutliches Kopfschütteln von Annette)

Dr. Dannebeck:

Natürlich, gern, das ist selbstverständlich.

Dr. Traisen: *(schaut sich um)*

Der Tresen ist zwar zweckmäßig, aber ich sehe keinen Computer. Nur eine etwas antiquierte Schreibmaschine.

Annette:

Die ihren Zweck bisher ganz gut erfüllt hat.

Dr. Traisen:

Sicher, doch zur Optimierung der Terminplanung mittels einer dafür geeigneten Software brauchen wir einen Computer. Das wird schon gehen, hier ist noch genug Platz. Auch für den zweiten Bürostuhl. Frau Kuchenbecker kann unmöglich den ganzen Tag stehen. Sie werden sehen, Sie beide verstehen sich sicher gut.

Annette:

An mir soll es nicht liegen.

Dr. Traisen:

Der Wartebereich muss auf jeden Fall modernisiert werden. Unsere Privatpatienten sollen sich wohl fühlen.

Dr. Dannebeck:

Bei mir sollen die Patienten in erster Linie gesund werden.

Dr. Traisen:

Unterschätzen Sie den Wohlfühlfaktor nicht. Heute entscheidet der Patient auch nach solchen weichen Faktoren, zu welchem Arzt er geht. Sie wissen genau wie ich, dass eine Praxis wesentlich von den Privatpatienten getragen wird. Ohne eine gesunde betriebswirtschaftliche Betrachtung geht es heute nicht mehr.

Dr. Dannebeck:

Sie werden schon den richtigen Weg für Ihre Praxis finden.

Dr. Traisen:

Auf gute Zusammenarbeit. *(Händeschütteln)*

Dr. Dannebeck:

Ich lade Sie auf eine Currywurst in Heckers Imbiss ein, kommen Sie.

Dr. Traisen:

Sie machen auf Understatement, clever. *(beide ab)*

Annette:

Sie werden schon den richtigen Weg für Ihre Praxis finden? Wenn das mal kein Holzweg ist.

Vorhang

Ende I. Akt, Umbau des Wartebereiches wie beschrieben

II. Akt

II, 1. Szene – Der neue Wartebereich

Dr. Dannebeck, Annette, Sandra

(Annette kommt herein, startet am CD-Player die Musik)

MUSIK Habanera

(die üblichen Vorbereitungen, es erscheint Dr. Dannebeck, sie macht die Musik aus)

Dr. Dannebeck:

Guten Morgen, Annette.

Annette:

Guten Morgen, Herr Doktor.

(sie hilft ihm aus der Jacke und dabei, den Arztkittel überzuziehen, Übergabe Zeitung, er geht in sein Sprechzimmer.)

Sandra: *(Sandra kommt herein)*

Guten Morgen. Ich bin Sandra Kuchenbecker, die Assistentin von Dr. Traisen.

Annette:

Ich weiß. Guten Morgen.

Sandra:

Warum so kühl? Wir werden uns bestimmt gut verstehen. Sie können Sandra und Sie zu mir sagen. Sagen Sie mal, wo haben Sie eigentlich Ihre Ausbildung gemacht?

Annette:

Bitte?

Sandra:

Die Ausbildung. Ich bin neugierig und freue mich über jeden Tipp von einem alten Hasen.

Annette:

Alt?

Sandra:

Ehrlich, ich lerne nur gerne etwas dazu. Also: Ich bin medizinische Fachangestellte.

Annette:

Früher hieß das Arzthelferin.

Sandra:

Heute steckt mehr dahinter. BWL und Computerkenntnisse sind wichtig.

(geht hinter den Tresen) Ist das der neue PC?

Annette:

Wie eine Kaffeemaschine sieht es nicht aus.

Sandra: *(setzt sich)*

Dr. Traisen hatte Recht: Sie sind witzig.

Annette: *(setzt sich)*

Ich bin was?

Sandra:

Super, das neue Terminplanungsprogramm ist schon installiert. Man kann heutzutage alles automatisieren. Das Programm macht selbständig Terminvorschläge.

Annette: *(hält das altbewährte Terminbuch hoch)*

Das kann ich hiermit auch.

Sandra:

Dr. Traisen bekommt auch einen PC in sein Sprechzimmer, dann kann er parallel in den Kalender schauen. Ich schaue übrigens wahnsinnig gern Arzt- und Krankenhausserien. Finden Sie nicht auch, dass man dort eine Menge lernen kann? Es ist alles so echt. Ich kann es kaum erwarten, bis die nächste Staffel von Grey's Anatomy kommt. Wenn ich Patrik Dempsey als Dr. Sheperd sehe, schmelze ich dahin. Wer ist ihr Favorit?

Annette:

Mein Favorit? Das ist eindeutig James Herriot.

Sandra:

James Herriot? Den kenne ich nicht. Du meine Güte, Sie wissen mehr als ich. Ich habe Sie unterschätzt. Kommt er in der neuen Staffel dran? Wie sieht er denn aus, der James Harriot?

Annette:

Die Staffel ist schon etwas älter.

Sandra:

Die muss ich verpasst haben. Obwohl – das kann eigentlich nicht sein.

Annette:

Der Doktor und das liebe Vieh wurde Ende der 70er gedreht. Da waren Sie noch gar nicht auf der Welt.

Sandra:

Der Doktor und das liebe Vieh?

Telefonklingeln *(beide greifen hastig zum Telefon, Annette ist schneller)*

Annette:

Praxis Dr. Dannebeck, Weihrauch hier, Sie wünschen? Ach, Sie sind es, Herr Mergetheimer. Was? Der Fuß schmerzt wieder. Kommen Sie einfach vorbei. *(legt auf)*

Sandra:

Der Patient kann doch nicht einfach vorbei kommen. Man muss erst einen Termin buchen.

Annette: *(verächtlich)*

Kann der Computer das nicht automatisch?

Telefonklingeln *(beide greifen hastig zum Telefon, Sandra ist diesmal schneller)*

Sandra:

Gemeinschaftspraxis Traisen & Dannebeck, Sandra Kuchenbecker am Apparat. Wie kann ich Ihnen helfen? Wie ist bitte Ihr Name? Schmidtke, aha. Mit dtke oder nur tke? Moment, ich schau mal im System nach. Ich kann Sie hier aber nicht finden. Wie war noch mal Ihr Name? *(Annette hält Sandra die Krankenkarte von Herr Schmidtke vor die Nase)* Ah, Schmidtke, jetzt habe ich Sie gefunden. Sind Sie privat versichert? Warum ich das frage? Naja, es ist schon

wichtig. Sie sind also privat versichert, gut. Kommen Sie einfach vorbei. Wir haben immer Zeit für Sie. *(legt auf)*

Annette:

Was bitte schön war daran jetzt anders? Herr Schmidtke kann auch einfach so vorbeikommen. Allerdings machen Sie einen riesengroßen Aufstand davon.

Sandra:

Das ist nötig und Grundlage für den Praxisbetrieb nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen. Wenn ich ehrlich sein soll: Ich bin mir nicht mehr so sicher, wer von uns beiden hier mehr lernen kann.

(Annette blickt mit einer Mischung zwischen Empörung und Verzweiflung)

II, 2. Szene – Der Volvo

Dr. Dannebeck, Annette, Sandra, Dr. Traisen

(beide arbeiten stumm weiter, Dr. Traisen erscheint)

Dr. Traisen:

Guten Morgen.

Annette und Sandra:

Guten Morgen.

Dr. Traisen:

Sandra, rufen Sie bitte den Abschleppdienst an. Auf dem Parkplatz von Dr. Dannebeck hat irgend so ein Vollidiot einen uralten rostigen Volvo abgestellt. Einen alten 240er, einen richtigen Schwedenpanzer. Der muss weg, damit Dr. Dannebeck seinen Daimler parken kann. Oder hat er einen Porsche?

Dr. Dannebeck: *(Sprechzimmertür auf)*

Was ist denn das hier für ein Lärm?

Dr. Traisen:

Dr. Dannebeck? Sie sind ja schon da. Ich habe Ihren Wagen gar nicht gesehen. Sagen Sie, was fahren Sie für eine Marke?

Dr. Dannebeck:

Volvo.

Dr. Traisen:

Der Wagen da draußen gehört Ihnen?

Dr. Dannebeck:

Haben Sie etwas dagegen?

Dr. Traisen:

Keineswegs, mein Lieber. Ich bin nur überrascht. Sie haben ein Faible für Ärzte und Rechtsanwälte im amerikanischen Film der 80er und 90er, stimmt es? Das hat Stil.

Dr. Dannebeck:

Können wir jetzt arbeiten? Ich erzähle Ihnen etwas zu den Patienten, die heute kommen.

Annette:

Herr Mergetheimer und Herr Schmidtke sind gleich da.